



EDITION
PRAESENS

Jahrgang 5 □ Heft 18 / Dezember 2004

Preis: € 3,50
Für Mitglieder der ÖGKJLF gratis

libri liberorum

Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft
für Kinder- und Jugendliteraturforschung

5 Jahre ÖG-KJLF
Kindheit zwischen West und Ost
Projekt: KJL in Österreich 1900-1950



© Foto: Pany

Inhalt

| | |
|--|----|
| Editorial | 3 |
| Berichte zum Symposium | |
| • Internationales Symposium der ÖG-KJLF: „Kindheit zwischen West und Ost. Kindheitsbilder zwischen Kaltem Krieg und neuem Europa“ (Gunda Mairböck) | 5 |
| • Empfang zum Anlass „Fünf Jahre ÖG-KJLF“. Vergabe von Preisen für wissenschaftliche Arbeiten zur KJL (Ernst Seibert) | 11 |
| • Exkursion zur Hermesvilla (Ernst Seibert) | 13 |
| Weitere Berichte | |
| • Kindheit und Jugend als literarische Zielgruppen von 1900-1950 – ein Projekt (Ernst Seibert) | 15 |
| • Lena Mayer-Skumatz – 65 (Hubert Hladaj) | 16 |
| • Winfried Oppenocorth – 65 (Hubert Hladaj) | 19 |
| • Vera Fera-Mikura-Weg (Lisel Mikura) | 21 |
| Rezensionen | |
| • Lange, Günter, Kurt Franz (Hrsg.): Von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Historisches in der Kinder- und Jugendliteratur. Festschrift für Heinrich Ploticha zum 80. Geburtstag. (Ernst Seibert) | 25 |
| • Stark, Roland: Die Dehnsel und das Kinderbuch. (Ernst Seibert) | 27 |

Medieninhaber und Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für
Kinder- und Jugendliteraturforschung, Universität Wien, Institut für
Germanistik 3/06, Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien; Tel.: 4277-
42137; eMail: oegkjf@gmx.at – Internet: www.biblo.at/oegkjf

Hersteller: Edition Praesens, Verlag für Literatur- und
Sprachwissenschaft, Ospelgasse 12-14/4/10, A-1200 Wien

Layout u. Satz: Mag. Dr. Michael Ritter

Redaktion: Mag. Dr. Gunda Maibäurl.

Hrsg. und für den Inhalt verantwortlich: Mag. Dr. Ernst Selbert

Offenlegung gemäß Mediengesetz § 25/2.

ISSN 1607-6745

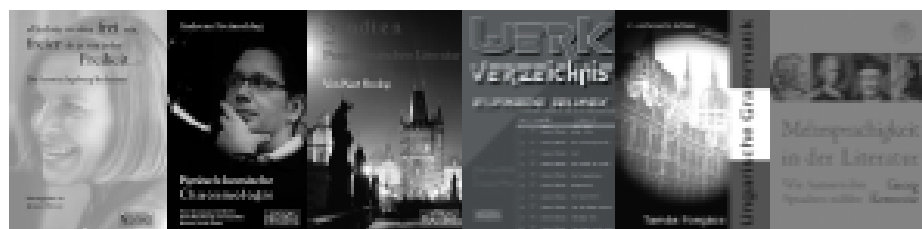
Impressum

Ibri Iberorum wurde als Mitteilungsblatt der Österreichischen
Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung begründet
und hat sich zum Ziel gesetzt, die Ansätze zur Erforschung dieses
Literaturzweiges an verschiedenen österreichischen Hochschul-
instituten und Pädagogischen Akademien zu vernetzen. Dies soll
in Form von Forschungsberichten, Bibliographien, Rezensionen,
Konferenzberichten und Abstracts zu einschlägigen Dissertationen
und Diplomarbeiten erfolgen sowie in Ankündigungen und Berichten
über alle Aktivitäten der Gesellschaft. Das Blatt ist auch Basis für die
Kommunikation mit ähnlichen Institutionen im In- und Ausland und
mit Sammlern, insbesondere im Rahmen der Europäischen Union.

Blattlinie

EDITION
PRAESENS

*Verlag für Literatur- und
Sprachwissenschaft*



Germanistik Slawistik Skandinavistik Romanistik Niederlandistik
Linguistik Mediävistik Literaturwissenschaft Studienbücher
Editionen Kinder-/Jugendliteraturforschung Kulturwissenschaften
Musikwissenschaft Grammatiken Universitäre Lehrbücher

WERK VERZEICHNIS

ELFRIEDE JELINEK

| Seit. | Titel | ISBN |
|-------|-------|------|
| 1 | ... | ... |
| 2 | ... | ... |
| 3 | ... | ... |
| 4 | ... | ... |
| 5 | ... | ... |
| 6 | ... | ... |
| 7 | ... | ... |
| 8 | ... | ... |
| 9 | ... | ... |
| 10 | ... | ... |
| 11 | ... | ... |
| 12 | ... | ... |

**Pia Janke &
StudentInnen**

**Pia Janke &
StudentInnen**

WERKVERZEICHNIS Elfriede Jelinek



659 Seiten, Broschur, 21 x 15 cm
ISBN 3-7069-0212-5, mit zahlr. SW-Abb.
ca. € 29,50

Beitrittsklärung

Ich möchte Mitglied der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung werden.

- Förderndes Mitglied 120,- €
- Vollmitgliedschaft (Inkl. Jahrbuch) 60,- €
- Vollmitgliedschaft Studenten 48,- €
- Teilmitgliedschaft 36,- €
- Teilmitgliedschaft Studenten 24,- €

ABSENDER:

Name:

Adresse:

PLZ/Ort:

eMail:@.....

Tel.:

Fax:

.....
Unterschrift

Österreichische Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung
Universität Wien, Institut für Germanistik III/6,
Dr. Karl Lueger-Ring 1, 1010 Wien
Bankverbindung:
BACA, BLZ 12000
Giro Kto. 608 800 801

Editorial

Schwerpunkt des vorliegenden Heftes ist das diesjährige Symposium der ÖG-KJLF, „Kindheit zwischen West und Ost. Kindheitsbilder zwischen Kaltem Krieg und neuem Europa“, das am 12. und 13. November in der Hauptbücherei Wien stattfand und dessen Organisation sowie die der Begleitveranstaltungen – Empfang anlässlich „5 Jahre ÖG-KJLF“, Prämienvergabe, Generalversammlung und Exkursion – einen beträchtlichen zusätzlichen Arbeitsaufwand mit sich brachten, für den allen Beteiligten zu danken ist. Die schon bisher eingelangten Gratulations- und Dankesbezeugungen lassen uns mit einigem Stolz und mit Freude zurückblicken, sowohl auf die erfolgreichen fünf Jahre als auch besonders auf dieses Symposium. Sie sind aber auch Anlass, den Dank an all jene weiter zu geben, die an dieser Aufbauarbeit mitgewirkt haben, nicht zuletzt an die Mitglieder unserer Gesellschaft sowie die Abonnentinnen und Abonnenten unseres Mitteilungsblattes *lili*. Durch diese auch materielle Unterstützung ist es uns möglich, den erheblichen Arbeitsaufwand bescheiden aber doch honorieren zu können, zumal in einer Zeit, in der man auf Subventionen aus öffentlicher Hand nicht mehr so selbstverständlich bauen kann wie ehemals.

In seiner Festrede zum fünften Geburtstag der ÖG-KJLF hat Prof. Friedrich C. Heller in eindrucksvoller Weise die Aktivitäten und Verdienste der Gesellschaft zusammen gefasst und dabei dem Lob der vorrangig beteiligten Mitarbeiterinnen auch das vielzitierte Wort von der Selbstaussbeutung zur Seite gestellt. Wir verstehen dieses Wort auch als eine Mahnung und kündigen in diesem Zusammenhang an, dass zwar für nächstes Jahr schon wieder ein weiteres Symposium, das siebente in unmittelbarer Folge, „Felix Salten und die Kinderliteratur seiner Zeit“, geplant ist, dass aber nach diesen „sieben auf einem Streich“ die Symposien nur mehr in zweijährigem Rhythmus stattfinden sollen. Eine weitere „Entschleunigung“ soll dadurch erfolgen, dass auch *lili* nach 18 Heften und zwei Sondernummern ab 2005 in etwas verlangsamtem Tempo mit Doppelnummern erscheinen soll.

Als unmittelbar bevorstehende Publikation ist jedoch gleich auch eine *lili*-Sondernummer anzukündigen, und zwar anlässlich der Vergabe des Würdigungspreises an Angelika Kaufmann und des Förderungspreises an Renate Habinger im Frühjahr 2005, denen wir auf diesem Wege jetzt schon ganz herzlich gratulieren. Ebenfalls noch im Frühjahr soll nach der Präsentation von Band 6 der Schriftenreihe (zu Ernst A. Ekker – am 2. Dezember) Band 7 (zu Mira Lobe) erscheinen und auch noch 2005 der Band zur Zeitgeschichte-Tagung 2003 in Ebensee. Für anhaltende

Beschäftigung ist also gesorgt.

Wir möchten jedoch die vielleicht doch gewonnene Zeit im Kampf mit den „grauen Herren“ („Momo“) vor allem für zwei Vorhaben nützen, deren eines im vorliegenden Heft erstmals etwas ausführlicher angekündigt wird, der konkrete Beginn der Arbeit am Projekt „Handbuch zur österreichischen Kinder- und Jugendliteratur 1900 bis 1950“. Das zweite Vorhaben ist zum Teil in Verbindung damit zu sehen, nämlich der verstärkte Kontakt vor allem mit jenen unserer Mitglieder, die besonders an den Kinderbüchern früherer Generationen interessiert sind, seien es Sammlerinnen und Sammler, Amateure (Liebhaber) oder auch Repräsentanten öffentlicher Sammlungen bzw. Bibliotheken mit Kinderbuchbeständen. Insbesondere mit diesem Teil unserer Mitglieder und Mitdenkenden, aber auch mit den anderweitig Interessierten möchten wir etwas intensiver Kontakt halten, nicht zuletzt auch unter dem Eindruck der letzten Generalversammlung, die nicht eben berstend war (sanfte Kritik, in erster Linie aber Selbstkritik).

Kinderbuchinteressierte sind in diesen Zeiten allerdings zeitlich sehr gefordert. Am 27. Oktober feierte Winfried Opgenoorth ein rauschendes Fest zu seinem 65. Geburtstag in den Räumlichkeiten des DESIGN AUSTRIA und am 5. November Lene Mayer-Skumanz im Rahmen eines ihr zu Ehren veranstalteten Symposions der STUBE aus gleichem Anlass. Für alle, die nicht dort waren, und auch für die, die teilgenommen haben, haben wir die Festreden von Hubert Hladej erbeten. Eine weitere Festrede ganz anderer Art betrifft ein Ereignis, mit dessen Dokumentation wir das Titelblatt von lili18 geschmückt haben: Seit 30.9.2004 gibt es in Wien einen Vera-Ferra-Mikura-Weg – ganz im Sinne der von unserer Gesellschaft gepflogenen Gedächtnis-Kultur. Lisl Mikura, die Tochter der so Geehrten, hat uns ihre Rede zu diesem Fest überlassen, womit wir den Reigen der Jubelbotschaften beschließen.

Der Rezensionsteil von lili17 war ausschließlich mit abstracts zu österreichischen Diplomarbeiten und Dissertationen gefüllt; hier zum Abschluss wieder zwei Rezensionen aus dem Kreis der deutschen AG, mit der wir seit dem West-Ost-Symposion in verstärktem Maße in guter Verbindung stehen.

Wir wünschen allen unseren Leserinnen und Lesern freudige und besinnliche Feiertage und alles Gute für das Neue Jahr. Für den Vorstand der ÖG-KJLF

Ernst Seibert

Internationales Symposium der ÖG-KJLF
„Kindheit zwischen West und Ost. Kindheitsbilder zwischen
Kaltem Krieg und neuem Europa“
am 12. und 13. November 2004 in der Hauptbücherei Wien

WissenschaftlerInnen aus Polen, Ungarn, Finnland, Tschechien, Slowenien, der Slowakei, der ehemaligen DDR, Deutschland und Österreich referierten und diskutierten in 14 Vorträgen an vier Halbtagen die Kindheitsbilder zwischen 1945 und den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts und den Wandel der Rolle und des Selbstverständnisses der KinderbuchautorInnen in ihren Ländern. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden der ÖG-KJLF, Ernst Seibert, wurde das Symposium durch den Präsidenten des IBBY, Peter Schneck, eröffnet, der die Aktualität der Veranstaltung vor allem im Zusammenhang mit der Erweiterung Europas in jenen Ländern betonte, die mit Österreich in besonderer Weise historisch verbunden sind.

Ein kurzer Videofilm und ein Referat über die komplizierte Gründungsgeschichte der „Biennale der Kinderbuchillustrationen in Bratislava“, kurz BIB, von deren Gründer Dusan Roll leitete das Symposium ein und zeigte parallel zu einer Ausstellung prämiierter Kinderbuchillustrationen den hohen künstlerischen Wert dieses Metiers. Ein Ausblick auf die 20. BIB im Jahr 2005, die mit dem 200. Geburtstag von Hans Christian Andersen zusammenfällt, verspricht eine hochkarätige, internationale Ausstellung von Werken aller Andersen-IllustratorInnen.

Auch die beiden folgenden Referentinnen kamen aus der Slowakei: Der Vortrag von Andrea Mikulášová¹ beschäftigte sich mit dem Genre Rezensionen als slowakischer Metatext zu übersetzten deutschsprachigen Kinderbüchern und fragte, wovon diese Texte Zeugnis ablegen, wenn sie die übersetzte Kinderliteratur kommentieren. Übersetzte Literatur rezensieren heißt Fremderfahrungen kommentieren und den Assimilationsprozess von Erfahrungsmustern beschreiben. Ihre ausführlichen theoretischen Überlegungen veranschaulichte sie an zwei Beispielen – der Rezeptionsgeschichte Karl Mays und Erich Kästners in der ehemaligen Tschechoslowakei – und zeigte auch unterschiedliche Haltungen gegenüber Kästner in der CSSR und der DDR auf.

Zuzanna Stanislavová beleuchtete die Veränderungen in der Stellung der Gesellschaft zu Kind und Kindheit vor dem Hintergrund des gesellschaftlichen und politischen Wandels in der Slowakei in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Anhand ausgewählter Werke arbeitete sie dominierende Tendenzen der Jahrzehnte zwischen 1950 und 1990 heraus. Sie ging auf

thematische Veränderungen von der Literatur als Erziehungsmittel für die kommunistische Ideologie bis zur ideologischen Entspannung und Betonung des ästhetischen Spiels in den 80er Jahren ein und thematisierte die Ratlosigkeit der 90er Jahre gegenüber der Verankerung der Kinderliteratur in der sich wandelnden Gesellschaft in die Richtung westlich orientierten (Konsum-)Verhaltens.

Die Teilnehmerinnen aus Tschechien befassten sich mit der Mädchenliteratur ihres Landes in den 60er Jahren im Kontext der tschechischen Prosa nach 1945 (Jana Baroková) und mit einer der bekanntesten Figuren der Kinderliteratur, Pan Tau, wobei nicht nur die literarische Figur analysiert wurde, sondern mit Video-Ausschnitten auch die Visualisierung und Autorengespräche miteinbezogen wurden (Tamara Buckova).

Polen war durch die Leiterin einer Kinderbücherei in Warschau, Maria Kulik, vertreten. Sie befasste sich mit Literatur, die jungen LeserInnen helfen soll, ihre Emotionen und verwirrenden pubertären Gefühle in den HauptheldInnen zu finden und somit zur Selbstfindung und Persönlichkeitsentwicklung beizutragen.

Die ungarische Komparatistin Sarolta Lipóczi analysierte Entwicklungstendenzen der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur nach



E. Seibert, A. Mikulasova, Z. Stanislavova



S. Lipoczi, H. Lexe



F.C. Heller, E. Seibert



F.C. Heller, E. Seibert

1945 und arbeitete Haupttendenzen der unterschiedlichen Entwicklungen heraus: die Parallelen zwischen den soziokulturellen Verhältnissen in Ungarn und den Kindheitsauffassungen im Zeitraum 1945 bis 1990, die Unterschiedlichkeit der gesellschaftlichen Entwicklungen nach 1945 in Ungarn, der DDR und der BRD. Sie entwarf einen ersten präzisen historischen Überblick von den 50er Jahren (von der Übernahme übersetzter sozialistischer Helden aus der Kinderliteratur der DDR) bis ins 21. Jh., in dessen kinderliterarischen Werken sich eine thematische Öffnung, das Brechen historischer Tabus und problembewusste Darstellungen feststellen lassen, in denen aber bei genauerem Lesen immer noch eine ideologische Prägung zu entdecken ist.

Am zweiten Tag stellte Franz-Josef Payrhuber Josef Holubs auf Deutsch geschriebene, mit dem Peter Härtling-Preis ausgezeichnete „böhmische Trilogie“ „Der rote Nepomuk“ (1993), „Lausige Zeiten“ (1997) und „Schmuggler im Glück“ (2001) vor, die drei zeitgeschichtlich markante Punkte – 1938, den 2. Weltkrieg und 1946 – am Beispiel der Lebensgeschichte des Protagonisten vergegenwärtigen. Dabei wurden vor allem Fragen des perspektivischen Erzählens und der „selbstreflexiven Erinnerung“ thematisiert.



R. Oittinen, H.-H. Ewers, S. Lipoczi



E. Seibert, H. Lexe



D. Roll, T. Buckowa, P.H. Stoyanne, H.-H. Ewers; vorne: J. Batokova



C. Pohlmann, C. Röder, E. Seibert, H.M. Müller; vorne: K. Richter

In ihrem Beitrag zur Literatur aus Bulgarien führte die in Wien lebende Wissenschaftlerin und Übersetzerin Lilia Ratcheva in die hierzulande eher unbekannte bulgarische Kinder- und Jugendliteratur ein und überzeugte von der literarischen Qualität dreier Bücher – wovon nur eines ins Deutsche übersetzt ist –, die humorvoll und witzig von Tieren erzählen, aber auf sehr subtile Weise die menschliche, bulgarische, Gesellschaft der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts widerspiegeln.

Riitta Oittinen aus Finnland, einem Land, in dem 70-80% der publizierten Kinderbücher Übersetzungen sind, sprach über die Voraussetzungen erfolgreichen Übersetzens, u. a. über die Strategien der „domestication“ und „foreignization“ anhand der *Moomins* von Tove Jansson.

Eine Geschichte der didaktischen Überlegungen zur Auswahl von Kinder- und Jugendliteratur vor und nach der Wende in Slowenien skizzierte Metka Kordigel. Sie untersuchte die Wandlung der Rolle des noch nicht erwachsenen, unvollkommenen literarischen Kindes als Vermittler ethischer Werte (vor der Transition) zum Kind als Träger des „ethisch Reinen, Kompromisslosen“ (nach der Transition), das signalisiere, dass die Welt der Erwachsenen einer Renaissance bedürfe.



E. Seibert, H.-H. Ewers



H.-H. Ewers



E. Seibert



F.-J. Payrhuber, E. Seibert

Den Abschluss des Symposions bildeten die Beiträger aus den deutschsprachigen Ländern. Hans-Heino Ewers präsentierte einen neuen Ansatz der Analyse von Kinderliteratur nach 1945. Er untersuchte die Generationenzugehörigkeit ausgewählter deutscher KJL-AutorInnen und den Zusammenhang zwischen generationellen Erfahrungen und der Fortsetzung in literarischen Kindheitsbildern. Wann haben KJL-AutorInnen ihre Kindheit verbracht? Gibt es unterschiedliche Auffassungen von Kindheit in ihren kinderliterarischen Werken? Welche Generation mit welchen Kindheitserfahrungen schreibt für Kinder? Inwieweit ist das Schreiben von AutorInnen, die ihre Kindheit im 2. Weltkrieg verbracht haben, autobiografisch motiviert oder auch determiniert?

Karin Richter skizziert den Wandel, der sich in der Darstellung des Verhältnisses Kind – Familie – Gesellschaft in den einzelnen Jahrzehnten der kinderliterarischen Entwicklung in der DDR vollzog. Von der Verankerung des Kindes im Kollektiv der 60er Jahre ging sie dem Paradigmenwechsel zu den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts nach, in denen die Kinderliteratur Gegenentwürfe zur Erwachsenenwelt anbietet. Sie untersuchte, inwieweit gesellschaftskritische Aspekte an Raum gewinnen.



D. Marzoch, H. Lexa



F.-J. Payrhuber



K. Richter



E. Seibert



K. Richter

Den Abschluss bildete Ernst Seibert einerseits mit einem Überblick über den österreichischen Weg der Kinder- und Jugendliteratur nach 1945, andererseits mit Einzelstudien zu phantastischen Erzählungen im Vergleich zwischen Otfried Preußler und der zu Unrecht in Vergessenheit geratenen österreichischen Autorin Erica Lillegg. Er zeigte die Entwicklung der phantastischen Erzählung nicht als Fluchtliteratur, sondern als Ausweg aus der pädagogischen Enge als emanzipatorischen Ansatz der 50er Jahre und erläuterte die Vorläuferrolle Erica Lilleggs in der Entwicklung dieses Genres, die durch ihren Mann, Edgar Jené, dem Surrealismus in Österreich sehr verbunden war.

Zwischen den Beiträgen und in den Pausen im Café Canetti mit Blick über Wien wurden die Diskussionen weitergeführt: über Zensur und Verlagssituation in Ost und West, über den Verbleib der Verlagsbestände der Staatsverlage der ehem. Ostblockstaaten, über die Frage nach dem Gegenstandsbereich der ehemals systemkonformen AutorInnen, über die z.T. unterschiedliche Verwendung von (Fach-)Begriffen, über die Notwendigkeit der Fortsetzung des wissenschaftlichen Austausches und über die weitere intensive Zusammenarbeit zwischen Ost und West nach dieser ersten wichtigen Annäherung verschiedener wissenschaftlicher Welten, womit – nach den Worten des durchwegs anwesenden IBBY-Präsidenten Peter Schneck – Mitteleuropa (partiell) als Kulturgemeinschaft wieder hergestellt wurde.

Gunda Mairbäurl

Mag. et Dr. phil, Germanistin, Vorstandsmitglied der ÖG-KJLF



E. Seibert

Das Symposium wurde durchgeführt mit Unterstützung von: Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Bundeskanzleramt (Kultur und Verlagswesen), Kulturabteilung der Stadt Wien (Wissenschafts- und Forschungsförderung), Tatra Bank, Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten, Botschaft der Bundesrepublik Deutschland, Botschaft von Finnland in Österreich.

Anmerkung

¹ Vorläufig nur in Form einer Fußnote sei darauf verwiesen, dass Andrea Mikulášová eben ihre Dissertation als Buch vorgelegt hat: Einblicke in die neuere österreichische Kinder- und Jugendliteratur. Lingos, Bratislava 2004. Eine Rezension soll in der nächsten *lili* erscheinen.

Empfang aus Anlass „Fünf Jahre ÖG-KJLF“ Vergabe von Prämien für wissenschaftliche Arbeiten zur KJL

Im Rahmen des internationalen Symposions „Kindheit zwischen West und Ost. Kindheitsbilder zwischen Kaltem Krieg und neuem Europa“ fand in der Internet-Galerie der Hauptbücherei Wien am 12. November ein Empfang statt, zu dem die TeilnehmerInnen des Symposions sowie Vertreter kooperierender Institutionen geladen waren. In seiner Festrede betonte Univ.-Prof. Dr. Friedrich C. Heller die Wichtigkeit aller Aktivitäten der Gesellschaft zur Verbreitung und Vertiefung des Wissens um das Kinderbuch, v.a. auch um die historische Kinderbuchforschung.

Ein weiterer Höhepunkt des Empfanges war die Vergabe von Prämien für wissenschaftliche Arbeiten, die die Gesellschaft bereits seit drei Jahren durchführt und für die diesmal ein feierlicher Rahmen geboten werden konnte. Die Vergabe erfolgte an vier Diplomandinnen, die im Folgenden mit ihren Arbeitsthemen genannt sind:

- BAK, SANDRA: Harry Potter – Zauberhafter Bestseller und generationenübergreifendes Lieblingsbuch oder Ergebnis erfolgreicher und



Laudatio



Übergabe der Prämien



5. Geburtstag der ÖG-KJLF



Dankesrede

gezielter Presse- und Marketingstrategie? Eine Analyse. Dipl.-Arb., Wien 2004.

- BRENDT, EVA MARIA: Behinderung im Bilderbuch. Eine Analyse unter dem Aspekt von Angstabwehr. Dipl.-Arb., Wien 2003.
- SCHÄPER, MARTINA: „Was da abläuft, ist extrem.“ Das Thema „Mobbing unter Schülern“ in der Kinder- und Jugendliteratur. Eine didaktische Aufarbeitung. Dipl.-Arb., Innsbruck 2003.
- SOMMER, ALEXANDRA: Die Darstellung familiärer Gewalt in der Kinder- und Jugendliteratur. Dipl.-Arb., Innsbruck 2003.

Mehr als Worte vermögen wohl die beigegebenen Fotos die freudige Stimmung beim Empfang und bei der Vergabe der Prämien wiederzugeben. Wir hoffen mit dieser festlichen Veranstaltung auch eine Anregung für weitere intensive wissenschaftliche Arbeit auf dem Feld der Kinder- und Jugendliteratur-Forschung gegeben zu haben, die über Wien hinaus auch in einschlägigen Hochschulen in den Bundesländern gedeiht, und um deren Vernetzung die ÖG-KJLF weiterhin bemüht sein wird.

Die abstracts zu den Arbeiten wurden bereits in lili17 veröffentlicht und werden auch auf der homepage der ÖG-KJLF zu lesen sein. Wir möchten in diesem Zusammenhang nochmals einladen, die Möglichkeit der Einreichung von Diplomarbeiten und Dissertationen vor allem auch in den Bundesländern zu nutzen: <http://www.biblio.at/oegkjlf/praemien.htm>

Ernst Seibert



H. Lexe, E.M. Brendt, M. Schäper, A. Sommer, S. Bak, E. Seibert



E.M. Brendt, M. Schäper, A. Sommer, S. Bak, E. Seibert

Exkursion zur Hermesvilla

Im Anschluss an das internationale Symposium „Kindheit zwischen West und Ost. Kindheitsbilder zwischen Kaltem Krieg und neuem Europa“ fand am Sonntag, den 14. November ein Ausflug mit den noch in Wien weilenden SymposiumsteilnehmerInnen in die Hermesvilla statt. Dort war vom 6. Mai bis 21. November die Ausstellung „Magische Orte. Mythen und Sagen in Wien“ zu sehen, die in den sieben Monaten ihrer Präsentation großen Anklang beim Publikum gefunden hat. Zur Führung durch die Ausstellung hatte sich freundlicherweise die Kustodin und Organisatorin, Dr. Reingard Witzmann vom Wien Museum, bereit erklärt, und sie bereitete vor allem den Gästen aus den Nachbarländern einen allseits akklamierten, überaus eindrucksvollen und sehr zum Thema des Symposions passenden Abschluss ihres Aufenthaltes in Wien.

Es sei nochmals daran erinnert, dass die Idee zu dieser Ausstellung auf ein für jugendliche LeserInnen geschriebenes Sachbuch von Reingard Witzmann zurückgeht, dessen kurze Rezension der Verfasser sich beizugeben erlaubt:

Reingard Witzmann, Kuratorin für Stadtvolkskunde und Referentin für Museumspädagogik im Wien Museum hat mit *wunder.orte/zauber.zeichen* (<http://www.np-buch.at/>) eine schon in der Titelgestaltung erkennbare sagenhaft gute Idee umgesetzt, Sagen, Mythen und Legenden aus der Ver-



R. Witzmann, E. Seibert



R. Witzmann, E. Seibert

gangenheit in die Gegenwart einer heutigen jungen Leserschaft zu holen. Sie verschränkt den ältesten Stadtplan von Wien mit neuesten Infos, den Mythos mit dem www, und befasst sich in dieser abwechslungsreichen Gestaltung mit 20 der wichtigsten Sagen von Wien. Der jeweiligen Nacherzählung fügt sie topographische Beschreibungen, historische Hintergründe und viel Wissenswertes hinzu, sodass der schlichte Untertitel *Sagenwege durch Wien* zu einem Angebot wird, dem man nicht widerstehen kann. Geradezu erlösend erscheinen die Antworten auf Fragen wie: Ist Hans Puchsbaum tatsächlich vom Stephansturm abgestürzt? oder: Warum wurde der Nordturm des Stephanstums nie fertig? Dass das Buch als Sachbuch den Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis 2004 erhalten werde, stand außer Zweifel, dass es von der Leserschaft auch angenommen wird, zeichnet sich bereits ab, was aber vor allem zu würdigen ist, ist die Tatsache, dass mit diesem Buch ein Zeichen gesetzt wird, dass im allgemeinen Fantasyboom wieder realer Boden unter den Füßen gewonnen werden kann und gleichzeitig die Phantasie Triumphe feiert – ein Zauberzeichen für sich. (zit. aus eselsohr 07/2004, S. 11)

Ernst Seibert



S. Lipoczi, R. Oittinen, V. Klotz, P.H. Stoyanne, J. Barokova, R. Witzmann, A. Klotz, E. Seibert, D. Roll; vorne: M. Kulik, R. Neubauer



R. Oittinen, P.H. Stoyanne, J. Barokova, R. Witzmann, A. Klotz, C. Seibert, D. Roll; E. Seibert, vorne: M. Kulik, R. Neubauer

Kindheit und Jugend als literarische Zielgruppen von 1900-1950

Projekt der ÖG-KJLF mit Unterstützung des Jubiläumsfonds
der Österreichischen Nationalbank

Das für einen Zeitraum von drei Jahren anberaumte Projekt (August 2004-Juni 2007) setzt sich das Ziel, mit der Aufarbeitung der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur (KJL) aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erstmals in Österreich einen größeren Abschnitt in der Entwicklung dieser Literatursparten umfassend zu dokumentieren. Damit soll vor allem eine Grundlage zur historischen KJL-Forschung erarbeitet werden, die gleichzeitig eine kontinuierliche Weiterführung der methodisch sehr ausgereiften historischen KJL-Forschung in Deutschland darstellt.

In Rekonstruktionen literaturpädagogischer Szenerien soll erkennbar werden, welche Ideen (Ängste, Hoffnungen, Warnungen, Gebote, Verbote und Ideologien) durch literarische Gestaltungen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Kinder und Jugendliche herangetragen wurden und in welchem Ausmaß diese Ideen tatsächlich Verbreitung fanden. Insofern diese Ideen immer auch von Erwachsenen mitgetragen wurden (Verleger, Pädagogen, Autoren, Illustratoren auf Seiten der Vermittler und Eltern als Rezipienten) bzw. das Zusammenleben von Generationen mitbestimmten, widerspiegeln sie ein breites Feld der Mentalitätsgeschichte bzw. einer bisher in Österreich noch kaum in Angriff genommenen Dimension der Literaturgeschichtsschreibung. Dabei sind die ideologischen Wandlungsprozesse von der Jugendbewegung um 1900 über das Ende der Monarchie, den Ersten Weltkrieg, die Erste Republik, den Zweiten Weltkrieg bis zur Begründung der Zweiten Republik in ihren an Kindheit und Jugend adressierten schulischen und außerschulischen Verbreitungsformen in exemplarischen Interpretationen zu beschreiben, sodass diese Literatursparten als sehr prägende Facetten des kulturellen Erbes im Sinne einer mentalitätsgeschichtlichen Realienkunde verstanden werden.

Als Basis der Dokumentation dient eine filemaker-Datenbank, die in ihrem rein bibliographischen Teil über die homepage der ÖG-KJLF für die Öffentlichkeit zugänglich sein und auch nach Abschluss des Projektes sukzessive erweitert werden soll. Die eigentliche wissenschaftliche Zielsetzung besteht jedoch darin, durch Autopsien der Primärliteratur sowie weiterer Quellen und Begleitschriften (Auswahllisten, Rezensionenorgane, relevante Artikel in pädagogischen Zeitschriften, Antiquariatskataloge etc.) die vielfältigen Positionen dieses literarischen Sektors in Einzelstudien zu dokumentieren, sodass ihre kultur- und bildungspolitischen bzw.

literaturpädagogischen Implikationen in einem systematisch gegliederten Aufriss darstellbar werden. Die Drucklegung der Dokumentation ist unabhängig vom Projekt, jedoch unmittelbar nach dessen Abschluss geplant und soll neben einem biographischen und einem bibliographischen Teil auch einen nach Jahrzehnten gegliederten literaturgeschichtlichen Aufriss sowie einen ausführlichen Registerteil enthalten.

Projektleiter: Univ.-Prof. Dr. Wynfrid Kriegleder,
Mitarbeiter: Univ.-Doz. Dr. Ernst Seibert und Dr. Susanne Blumesberger.

Ernst Seibert
Vorsitzender der ÖG-KJLF

Lene Mayer-Skumanz – 65

Über das Verhältnis Verleger – Autor ist schon viel gemutmaßt und auch einiges geschrieben worden.

So berichtet der Suhrkamp-Verleger Siegfried Unseld in einer Vorlesung über die Aufgaben des literarischen Verlegers: „Napoleon – so schrieb vor kurzem ein Soziologe an den Verlag – war schon deshalb ein großer Mann, weil er einen Verleger erschießen ließ.“

Bekannt ist auch der Ausspruch Hebbels: „Es ist leichter mit Christus über die Wogen zu wandeln. Als mit einem Verleger durchs Leben.“

Max Frisch wiederum beschrieb seinen Eindruck von der Frankfurter Buchmesse so: „Der Unterschied zwischen einem Autor und einem Pferd besteht darin, dass das Pferd die Sprache des Pferdehändlers nicht versteht“

Lene Mayer meinte, nachdem ich 1984 den Dachs-Verlag gegründet hatte: „Der junge Dachs ist ein alter Hase.“ Ein Satz, pointiert, mit feinem Witz.

Damals waren Geschichten für Leseanfänger gefragt, und ich erklärte Lene mein Konzept: Flattersatz in Sinneinheiten, kurze Aussagesätze, kurze Kapitel.

Diese lesedidaktischen Vorgaben waren ziemlich neu. Lene beriet sich mit Mira Lobe. Die muss gesagt haben: „Der spinnt, der Hubert.“ So ähnlich kam es beim Bericht über dieses Gespräch herüber. Das Resultat war *Das Brennesselgeschenk*. Zu der Zeit schrieb man Brennessel noch mit zwei n, also konnte man den Titel gelten lassen. Als ich die Geschichte gelesen hatte, entwickelte ich ein ganz anderes Verhältnis zu diesem Gewächs. Ich trank Brennesseltee und aß Brennesselspinat, ich kämpfte

auch heute noch darum, dass in unserem Garten sie da und dort noch ein wenig Raum behalten, denn ich mag das Tagpfauenauge sehr und dessen Raupe braucht eine Brennnessel, um sich zu verpuppen.

Die Ernsthaftigkeit, mit der Lene Mayer eine Arbeit betreibt, von der Recherche bis zum fertigen Text, gibt ihr die Sicherheit zu überzeugen. Die Leichtigkeit ihrer Texte, die Gedanken, die beim Lesen so unkompliziert eingehen, verraten nichts davon, dass Schreiben für sie auch Knochenarbeit ist.

Dies merken nicht ihre Leserinnen und Leser, aber diejenigen, die mit ihr arbeiten, die Kolleginnen und Kollegen, die sie manchmal um Rat fragt, wissen das.

Ich habe eingangs das Verhältnis zwischen Autor und Verleger angesprochen. Wie ist das Verhältnis zwischen Lene und mir? Wie sind Freunde. Manchmal rüffelt sie, etwa in der Geschichte *Mehr links, sagte Frau Ava*. Darin gesteht ein Verleger, genannt Hubert Grimbart, zögernd: „Ich hab schon einmal hinein geschaut in die Texte!“

Postwendend kommt die Antwort: „Hinein geschaut? Lesen muss man die Gedichte, lesen! Was nutzt es der Dichterin, wenn man ihren Wohnsitz kennt? Sie will gelesen sein!“

Liebe Lene: Zu einem Geburtstag gehören ein Geschenk und ein Torte. Das Bild – eine Umschlagskizze zu *Ein Kuchen für den lieben Gott* – soll an unsere Erstleser-Sträube erinnern.

Aufgrund deiner besonderen Affinität zur Frau Ava möchte sich auch die Frau Ava Gesellschaft für Literatur – die Mitveranstalterin des Symposiums – in die Gratulantenschar einreihen. Als einfaches Mitglied dieser Gesellschaft bitte ich die Obfrau Mag. Alice Klein eine Torte für die liebe Lene zu überreichen.

Hubert Hladej
Begründer und Leiter des Dachs-Verlages

Winfried Opgenoorth – 65

Es war im Februar 1972. Der Verlag Jugend & Volk war noch am Tiefen Graben und ich dort im zweiten Stock im Stress.

An einem dieser Tage kam ein junger Mann zur Tür herein. Mantel, Schal, kein Hut, eine umgehängte Kamera ließen einen Touristen vermuten, der sich in den zweiten Stock verirrt hatte, um ein Wien-Buch von Jugend & Volk zu kaufen, da die Buchhandlung, die es ebenerdig gab, sich damals nicht unbedingt als solche aufdrängte.

Ich lächelte, der junge Mann lächelte auch, wollte aber kein Wien-Buch, vielmehr sagte er, dass er aus Düsseldorf komme, jetzt in Wien lebe, ein Grafiker sei und mal fragen wollte, ob es nicht die Möglichkeit für ihn gäbe, Umschläge zu entwerfen oder Bücher zu illustrieren.

Es gab die Möglichkeit.

Verdutzt, dass ich gleich ja sagte, zog er dann doch seinen Mantel aus, nahm Platz und ich gab ihm den Auftrag, einen Umschlag zu entwerfen.

Ein Manuskript, das dringend produziert werden sollte, war hereingeschneit. Das war damals noch durchaus üblich. Oder es hatte länger gebraucht, bis es vom vierten in den zweiten Stock kam. Das war damals durchaus auch möglich.

Mit Schnee hatte das Manuskript, das ein Buch werden sollte, auch zu tun.

Es hieß: *Schilaufl: leicht, sicher, gekonnt.*

Ein Handbuch für ambitionierte Schifans und sollte natürlich vor der Schneeschmelze auf dem Markt sein.

Als Vorlage diente ein Schwarzweißfoto. Der Autor war kein Freund von Farbfotos. Er konnte auch besser Schifahren als Fotografieren.

Erstaunlich rasch – aus Sicht meiner heutigen Winfried-Erfahrung – kam der Entwurf.

Es war ein Gemälde. Der Schnee eine Orgie in Deckweiß, der Himmel blau wie bei Egger-Lienz, aber ohne Alpenglügen. Der darauf in einer angedeuteten Jet-Hocke befindliche Schifahrer: ein Louis-Trenker-Typ ohne Hut. Seine Schi, schöne Holzlatten, etwa derart wie man sie in Schihütten, die Nostalgie verbreiten wollen, an die Wand genagelt findet.

Der Autor war zum Glück nicht cholerisch.

Wenig später war Winfried – der junge Mann – einer der meist beschäftigten Illustratoren für Schulbücher. Ein Umstand, den er in seiner Werkmonographie schamhaft verschweigt.

Damals kam die Mengenlehre in Mode. Schon aus diesem Grund mussten die Bücher vierfärbig gestaltet werden. Das Rechenwerk für Volksschüler, das Winfried zu illustrieren hatte, hatte den damaligen

Rechenpapst Rudolf Schön zum Autor.

„Herr Opgenoorth,“ sagte er immer, „Sie zeichnen so spitze Nasen.“ Doch Illustrationen waren für ihn ohnehin ein lästiges Übel. Viel wichtiger war, dass die Anzahl der abgebildeten Kastanien stimmte, die Dreiecke, Quadrate und Kreise nicht nur ebenmäßig, sondern auch in den richtigen Farben waren, damit sich das Rechnen „an und mit Mengen“ ausging.

Das Illustrieren dieser Bücher war harte Arbeit. Nicht nur wegen des pingeligen Autors. Um Zeit und Reprokosten zu sparen, musste er jede Seite viermal zeichnen, jede Farbe einzeln. Dafür in Schwarz. Er sparte sich die Buntstifte, brauchte aber umso mehr schwarze Tusche oder Engelrot für die Flächen, damit diese ja schön gedeckt waren.

In diesen Jahren sind wir beide gealtert, blieben aber unverdrossen. Eines Tages am Frühstückstisch blickte mich mein Sohn kritisch an und meinte, als er die ersten weißen Haare entdeckte: „Papa du wirst schimmelig.“

Dabei war alles nur ein Irrtum.

Winfried hatte sich an diesem Februartag im Jahr 1972 im Stockwerk geirrt.

Er wollte eigentlich in den vierten Stock zu Dr. Leiter.

Als er dann im Laufe der Zeit den Weg in den vierten Stock fand, konnte man sich dort nicht vorstellen, dass ein Illustrator von Schulbüchern auch Bilderbücher machen könnte.

So musste er andere Wege gehen und machte als Bilderbuchkünstler Karriere.

Dieser Teil seines Lebens ist Ihnen jedoch bestens bekannt.

Ab und zu haben sich in dieser Schaffensperiode unsere Wege gekreuzt. Mehr weiße Haare sind hinzugekommen und dennoch hat er mit einigen Werken den Dachs-Verlag geschmückt.

Ich sagte zu ihm „Meisterchen“ oder „Meister“, je nachdem wie pünktlich oder unpünktlich er lieferte. Heute sage ich nur mehr: „Winfriedlein, Winfriedlein“ in Erinnerung an Mira Lobe, die ihn so benamste.

Das Lied: „Wärst du doch in Düsseldorf geblieben“ singe ich nie mehr.

Hubert Hladej
Begründer und Leiter des Dachs-Verlages

Vera Ferra-Mikura-Weg

Vera Ferra-Mikura, 14. 2. 1923 bis 9. 3. 1997, verbrachte ihre Kindheit im 3. Wiener Gemeindebezirk, wo ihre Eltern eine kleine Vogel-futterhandlung betrieben. Sie wohnte mit ihren Eltern und ihrem Bruder, der später Mitbegründer der Wiener Schule der Phantastischen Realisten war, im „Rabenhof“. Seit ihrer Heirat 1948 mit Ludwig Mikura, einem Tänzer der Wiener Staatsoper, lebte und wirkte sie in Hernals, wo sie auch starb. Ihr zu Ehren fand dort am 30. 9. 2004 eine Weg-Benennung und eine Feier statt. (Zwischen der Integrationschule Hernalser Hauptstraße 220-222 und der Wohnhausanlage Hernalser Hauptstraße 230 Richtung Alsheile.)

Zur Eröffnung sprachen die Bezirksvorsteherin, Frau Dr. Ilse Pfeffer, und die Vorsitzende der Hernalser Kulturkommission, Frau Renate Chmelar, sowie der Dechant von Hernals, Kalvarienbergkirche, Herr Pfarrer Dr. Karl Engelmann. Dr. Helmut Zilk gratulierte brieflich.

Der Vera-Ferra-Mikura-Weg führt an der Integrationschule Hernalser vorbei – es hätte wohl keine bessere Wahl getroffen werden können, und zwar aus folgenden Gründen: Vera Ferra-Mikura war über 40 Jahre ihres Lebens schwer krank, sie ertrug unvorstellbare Schmerzen mit einer positiven, seelischen Kraft, die es ihr auch möglich machte, trotz ihres schweren Leidens Heiterkeit, Lebensbejahung, Herzengüte und Optimismus auszustrahlen. Und zwar nicht nur als Person im täglichen Leben, sondern auch in ihren Werken, in Kinderbüchern, die rund um die Welt gingen. Wer sie persönlich kannte, war von dieser Tatsache überwältigt. Deshalb ist es für mich von besonderer Bedeutung, dass „ihr“ Weg an einer Schule liegt, in welcher Kinder ihre zum Teil schweren Behinderungen und Schicksale meistern lernen, über Hindernisse hinauswachsen. Dort haben auch nichtbehinderte Kinder die Gelegenheit, Verständnis und Einfühlungsvermögen zu entwickeln.

Vera Ferra-Mikura besaß ja ebenfalls schon als Kind und als junges Mädchen die Gabe, sich in die Lage anderer hineinzusetzen und mitzufühlen. Dies kommt bereits in ihrer frühen Lyrik zum Ausdruck. Sie gilt ja nicht nur als Bahnbrecherin der „Phantastischen Geschichten“ für Kinder in Österreich; Oskar Jan Tauschinski bezeichnete ihre Werke als Musterbeispiele des magischen Realismus. Sie war Vertreterin einer humanistischen, philanthropischen und pazifistischen Welt- und Lebensanschauung und war mit ihren Geschichten oft Fürsprecherin der Benachteiligten und „Schwachen“. Im Gegensatz zu den skandinavischen und angelsächsischen Vertretern der „Neuen Phantastik“ gelang es ihr auch, Probleme des modernen, sozialen Lebens in die Thematik ihrer Geschichten zu

verweben. Sie übermittelte Wege zur Selbsthilfe und regte ganz ohne Zeigefinger zu einer altruistischen Haltung den Mitgeschöpfen – auch Tieren – gegenüber an. Weder im Leben mit ihr noch in ihren Geschichten spürte man lähmendes, herablassendes Mitleid, sondern vielmehr immer echtes Mitgefühl, das nicht Schwächen betonte, sondern konstruktive Qualitäten, Fähigkeiten und Möglichkeiten das Leben zu meistern. Ganz abgesehen vom übersprudelnden, skurrilen Humor, der Freude am Spielen, am Wortspiel und der Lebensfreude, die ihre Werke auszeichneten.

Trotzdem: Sie war keine „liebe Märchentante“ und auch nicht „nur“ Kinderbuchautorin (Zitat: „Für mich ist Kinderliteratur ein Teilbereich der Literatur überhaupt.“). Rudolf Felmayer nannte sie als Dichterin neben Christine Busta und Michael Guttenbrunner und sagte in seiner ORF-Rezension über ihre *Literarische Luftnummer* unter anderem: „... ein erster neuer Schmetterling seit den Frühlingstagen Altenbergs ...“ und „... die höhere Begabung der Selbstironie ist darin angedeutet ...“

Sie schrieb auch sehr „scharf Gewürztes“, Ironisches, Skurriles. *Bissiges* erschien unter anderem im „Simplicissimus“ und in ihrem *Horoskop für den Löwen*. Sie war keine Bequeme, nicht „pflegeleicht“.

Auch in einigen Geschichten für Kinder rührte sie an entscheidende Weltprobleme. „Die Gestalten der Vera Ferra-Mikura leben nicht in einer heilen Welt, sie haben sich mit allen Widrigkeiten herumzuschlagen, die Kindern auch in der Realität begegnen – und dennoch tun sie lebensbejahend das ihre dazu, diese Welt ein bisschen menschlicher zu machen. Und sie geben das Bewusstsein, dass man als Einzelner sehr wohl etwas für eine menschliche Welt tun kann, an ihre jungen Freunde und Leser weiter.“ (Bezirksjournal Wieden 4/83). Ihre Gesellschaftskritik konnte messerscharf sein. Bei ihr gab es nichts Aufgesetztes, mit Erfolg und Modeströmungen Spekulierendes. Sie schrieb, was sie auch lebte, blieb authentisch. Oskar Jan Tauschinski über ihren Lyrikband *Zeit ist mit Uhren nicht messbar*: „Man weiß, alles stimmt, nicht ein Gedanke ist aus der Sucht zu gefallen, aus der Freude an einer Pose oder aus Snobismus zu Papier gebracht worden ...“ und „... nicht selten verhilft sie uns zu einem Blick in die Höhe. Denn unter Verzicht auf das übliche Vokabular der religiösen Literatur versteht sie es, ihre eigene, tiefe – wiewohl undogmatische – Gläubigkeit dem Leser nachfühlbar und mitempfindbar zu machen. Ihre Welt, in der es an Dämonen nicht mangelt, ist ohne Zweifel eine göttliche Schöpfung, die sie lächelnd – nicht selten schmerzlich lächelnd – bejaht.“ Wie bereits erwähnt, bezeichnend für sie war vor allem ihre unerschöpfliche Phantasie und ihr skurriler Humor. Ihre Kinderbücher wurden auch von Erwachsenen gerne gelesen, die sich dabei köstlich amüsierten, ja Hoffnung schöpften.

Und Hoffnung verkörperten für mich auch die Kinder der Integrati-

onsschule. Sie trugen – manche von ihnen in Rollstühlen sitzend – ihr Festprogramm vor, das ihre Lehrerin Frau Helga Neira Zugasti mit ihnen vorbereitet hatte. Sie sangen Gedichte von Vera Ferra-Mikura, die sie auch selbst mit Instrumenten begleiteten. Das *Haus mit den vier Fenstern* hatten sie aus Karton bildnerisch räumlich dargestellt und passend zur jeweiligen Strophe liebevoll bemalt. Zu *Guten Tag liebe Bienen* schwirrten lustige Papierbienen durch die Luft – und zum *Regenliedchen* schickte der Himmel echten, strömenden Regen – wie bestellt. Wir mussten uns deshalb alle gemeinsam mit den jungen „Regenmachern“ unter dem Vordach der Schule zusammenkuscheln, dies tat jedoch der guten Stimmung keinen Abbruch. Die Kinder waren sehr fröhlich und animiert und stimmten alle Anwesenden heiter.

Als große Überraschung und zu meiner besonderen Freude erschien Heinz Zuber, der den Chansontext „Zärtlichkeit“ vortrug.

Nach meiner Laudatio hielt auch der entzückende Hund von Heinz Zuber eine kurze, sehr passende Ansprache. Großartig war die Idee von Frau Zugasti, aus dem Buch *Simon und Sabine von der Burgruine*, das von kleinwüchsigen Menschen und ihren Kindern handelt, eine Stelle vorzulesen, und diese anhand von Zitaten eines Wissenschafters zu ergänzen. Sie sagte unter anderem:

„Frau Mikura drückt in dieser Passage aus, was vor kurzem Gerald Hüther, ein führender Neurobiologe der Universität Göttingen, darstellte: ‚Die Prozesse, die die Entwicklung von Leben eigentlich ermöglichen, sind allen Lebewesen gemeinsam. Der genetische Unterschied zwischen anderen Lebewesen und dem Menschen ist so gering, dass diese kleinen Verschiedenheiten nicht das Menschsein rechtfertigen können. Wir haben die wesentlichen Austauschprozesse und Beziehungsstrukturen mit allen Lebewesen gemeinsam.‘

Es ist schön, dass dieser Weg an eine Schule grenzt, die das gemeinsame Lernen und das Miteinander-Gestalten als pädagogische Zielvorstellung hat. Frau Mikura hat ihre Erkenntnis, dass der Wert des Gemeinsamen bei allen Unterschieden ein hohes Gut ist, in eine Sprache gekleidet, die auch für Kinder verstehbar ist. Denn das Respektieren des Anderen im gemeinsamen Lebensraum ist die Grundlage für Toleranz.

Vielleicht war Frau Mikura eine Wegbereiterin dafür, dass heute Wissenschaftler ganz unterschiedlicher Fachbereiche sich auf die Suche nach tragfähigen Lebenskonzepten machen.“

Weiters betonte Frau Zugasti, dass meine Mutter Lebensweisheit und allgemeingültige Erkenntnisse in ihren Kinderbüchern „verpackte“, die auf diese Weise bestätigt werden. Später erfuhr ich, dass an der Schule ein einwöchiges Projekt lief, das Frau Zugasti mit den Kindern anhand der Biografie Vera Ferra-Mikuras (siehe Dr. Susanne Blumesberger in

„Biblos 2002“) erarbeitet hatte.

Die musikalische Darbietung der „Hoppalas“, die ebenfalls Gedichte von Vera Ferra-Mikura und die „Hernalser Hymne“ sangen und spielten, rundete das Fest ab und alle traten unter Regenschirmen, aber mit Sonne im Herzen, den Heimweg an.

Lisl Mikura

Literatur:

- Susanne Blumesberger: „Das Brutgeschäft des Autors ist keine stille Wonne der Besinnlichkeit.“ Die österreichische Erzählerin, Lyrikerin und Kinderbuchautorin Vera Ferra-Mikura (1923-1997). – In: biblos. Beiträge zu Buch, Bibliothek und Schrift. Hg. von der Österreichischen Nationalbibliothek 51,2, Wien 2002, S. 215-245.
- libri liberorum. Sonderheft März 2003. (enthält Beiträge von: Käthe Recheis, Susanne Blumesberger, Wolfgang Burghart, Simone Gatterwe, Ernst Seibert, Lisl Mikura, Veronika Freytag, Renate Habinger, Inge Cevela, Wolf Harranth, Harald Aigner und Heidi Lexe)¹

Anmerkung

- ¹ Restbestände des lili-Sonderheftes zu Vera Ferra-Mikura sind im Büro der ÖG-KJLF noch lagernd und können zum Einzelpreis von 4,20 € angefordert werden.



Ein neuer Weg



Heinz Zuber, Ludwig Mikura, Lisl Mikura

Lange, Günter, Kurt Franz (Hrsg.): Von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Historisches in der Kinder- und Jugendliteratur. Festschrift für Heinrich Pleticha zum 80. Geburtstag Rezensionen

Schneider Verlag Hohengehren, Baltmannsweiler 2004

In seinem einleitenden Porträt zu Heinrich Pleticha weist Kurt Franz auf die unübersehbare Fülle von Publikationen des Jubilars: über 150 Bücher, die von ihm geschrieben oder herausgegeben wurden, über 110 Titel, die von ihm bearbeitet wurden, dazu etwa 300 Einzelbeiträge in Sammelbänden, Lexika, Zeitschriften und Zeitungen und über 4000 Buchrezensionen – bei solcher Fülle steht man nicht an, den Jubilar würdig zu nennen. Kurt Franz hat sich der mühsamen Aufgabe unterzogen, dieses Œuvre in einem 20 Seiten umfassenden Überblick zusammenzufassen. Die folgenden Beiträge sind in vier Kapitel gegliedert: (1) „Beispiele historischen Erzählens“, (2) „Vom Büchermachen: Historische Sachbücher“, (3) „Buchillustrationen – historisch gesehen“ und (4) „Historische Themen in der Kinder- und Jugendliteratur“.

Kapitel (1) bringt gleichsam als literarische Referenz an Heinrich Pleticha drei Beiträge von zeitgenössischen Autoren: Otfried Preußler den Beginn einer neuen Geschichte, *Das heidnische Teufelsweib*, datiert mit 28. Oktober 2003; Willi Fährmann den Auszug aus seinem Roman *Sie weckten das Morgenrot*, mit einer vierseitigen Vorbemerkung zur Entstehungsgeschichte und zum Thema des akribischen Recherchierens; schließlich einen Auszug aus Klaus Kordons Roman *Julians Bruder*, der im Herbst 2004 erscheinen wird. Bei einiger Kenntnis der Biographie Heinrich Pletichas sind Bezüge zu ihm und zu seinem Schaffen unschwer zu erkennen.

Kapitel (2) wird von zwei Sachbuchspezialisten bestritten: Gudrun Sulzenbacher, promovierte Pädagogin und Verfasserin des mit dem „Österreichischen Kinder- und Jugendbuchpreis“ ausgezeichneten Sachbuches *Die Gletschermumie* befasst sich unter dem Titel „Mit Ötzi auf Entdeckungsreise durch die Jungsteinzeit“ mit der Frage, wie ein Bilderbuch entsteht; Ernst Künzl, Archäologe, Historiker und klassischer Philologe, Direktor am Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz, handelt von „Erfahrungen und Gedanken eines Archäologen als Sachbuch- und Jugendbuchautor“.

In Kapitel (3) finden sich zwei prominente Spezialisten zum Thema Illustration; zunächst Hans Ries, Sekretär der Historischen Kinderbuchgesellschaft München und Projektmitarbeiter des Wilhelm-Busch-Museums Hannover, der unter dem Haupttitel „Der omnipotente Blick“ das Thema „Simultandarstellung als bild-erzählerischer Kunstgriff, erörtert anhand von Illustrationen des 19. Jahrhunderts“ behandelt. Gemeint sind

damit Illustrationen, die als Sammelkompositionen mehrere Szenen ein- und derselben Erzählung in einem Bild vereinen, eine Illustrationsart, die in den 1880er und frühen 1890er Jahren besonders beliebt war. Hans Ries geht dabei vom Bilderbogen Moritz von Schwinds zu *Der gestiefelte Kater* aus, führt zu dem Gebiet weiter, mit dem er sich in den letzten Jahren insbesondere befasste, zu Wilhelm Busch, und zeigt anhand von Illustrationen aus der Kinder-Gartenlaube und der Jugend-Gartenlaube, dass diese Form der Illustration offenbar einen besonderen Stellenwert in der Illustration von Texten hat, die für jüngeres Publikum gedacht sind.

Andres Bode, wissenschaftlicher Bibliothekar an der Internationalen Jugendbibliothek in München, lässt sich mit großer Umsicht und Sachkenntnis auf den gewagten Versuch ein, die Wandlungen des künstlerischen Stils und der künstlerischen Techniken im Bilderbuch der vergangenen fünfzig Jahre zu beschreiben, die umso verdienstvoller ist, als eine derartige Unternehmung bislang aussteht. Er kommt in seiner methodisch sehr klar und streng definierten Untersuchung zu Ergebnissen, die er in präzisen Charakteristiken jeweils für ein Jahrzehnt von den 50er bis einschließlich der 90er Jahre zusammenfasst und bietet damit in knappster Form eine Ausgangsbasis, die wohl jetzt schon als Initialforschung für künftige Arbeiten gewiss mehr als einer Generation betrachtet werden kann.

Das umfangreichste Kapitel (4) zu „Historische(n) Themen in der Kinder- und Jugendliteratur“ bietet ein Spektrum von Beiträgen, die hier nur noch durch die Namen ihrer Verfasser repräsentiert werden sollen, ohne sie im einzelnen vorstellen zu müssen. Mit Alfred C. Baumgärtner, Gerhard Haas, Günter Lange, Reinhard Stach, Kurt Franz, Wilhelm Steffens und Franz-Josef Payrhuber schart sich zusammen mit den oben genannten eine überaus prominente Runde von Beiträgern um Heinrich Pleticha, denen sich auf diesem Wege auch der Rezensent mit besonderer Wertschätzung anschließen möchte. Ergänzend sei noch erwähnt, dass Kurt Franz sich auch der Mühe unterzogen hat, eine Bibliographie zu Heinrich Pleticha zu erstellen, und am Rande sei erwähnt, dass sich etwa der von ihm bei Ueberreuter herausgegebene Band *Die Kinderwelt der Donaumonarchie* (1995) auch mit Österreich-Themen befasst.

Ernst Seibert

Stark, Roland: Die Dehmels und das Kinderbuch

Verlag Traugott Bautz, Nordhausen 2004

Gleichsam als Einführung in die Materie empfiehlt es sich vor allem für jene, die Paula (1862-1918) und Richard Dehmel (1863-1920) „nur“ aus der allgemeinen Literaturgeschichte kennen, das zehnte der insgesamt zwölf Kapitel vorweg zu studieren. Es enthält weit mehr, als sein knapper Titel „Der Nachruhm, seine Grenzen und sein Verlöschen“ ankündigt. Dass „die Dehmels“ mit ihren kinderliterarischen Werken von der Jahrhundertwende an einen enorm richtungweisenden und nachhaltigen Einfluss auf das Metier hatten, ist in der Fachliteratur an sich geläufig und findet etwa auch im „Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur“ von Klaus Doderer schon in relativ ausführlichen Artikeln seinen Niederschlag, nicht zuletzt auch der eher seltenere Umstand, dass ihre Rezeption im Bereich des kinderliterarischen Schaffens das in der allgemeinen Literaturgeschichte offensichtlich überwiegt. Roland Stark befasst sich in diesem Kapitel jedoch nicht nur mit dem „blinde(n) Fleck der Germanistik“ (147), wie er dieses oft beklagte Phänomen nennt, sondern auch mit der Aufarbeitung durch Kinderliteraturforscher, unter denen er sich insbesondere mit Hans-Heino Ewers und Gisela Wilkending auseinandersetzt sowie mit der 1983 in Dresden entstandenen Dissertation von Dorothea Gelbrich, wobei Stark prägnant darauf hinweist, dass die DDR auf diesem Sektor teilweise offener war, „weil Kinder- und Jugendliteratur auch in ihrer historischen Aufarbeitung Teil der politischen Arbeit war.“ (148)

Aus dem ersten Kapitel, „Beginn der Kinderliteratur“, gemeint sind die kinderliterarischen Anfänge von Paula und Richard Dehmel, sei erwähnt, dass im Jahr ihrer Scheidung, 1898, drei Kindergedichte „in der berühmten Wiener Sezessionszeitschrift ‚Ver Sacrum‘ publiziert“ wurden (21), und Richard Dehmel begeisterten Zuspruch unter anderen auch von Rainer Maria Rilke erhielt (25). In den drei folgenden Kapiteln befasst sich Stark mit dem kinderliterarischen Hauptwerk, *Fitzebutze*, mit dem Richard Dehmel die Absicht verfolgte, „ein Buch in die Welt zu setzen, das den ‚Struwelpeter‘ aus dem Feld schlagen sollte“ (41, Brief vom 12.9.1899) *Rumpelpumpel* und *Der Buntscheck*. Dabei erläutert er ausführlich die mühsam zustande gekommene Zusammenarbeit insbesondere mit dem Schweizer Maler Ernst Kreidolf und dann auch anderen Illustratoren bzw. mit dem Insel Verlag und anderen Verlagen sowie die Kontakte mit den Hamburger Reformpädagogen Heinrich Wolgast und William Lottig. Diese Erläuterungen stützen sich auf intensive Quellenstudien wie unter anderem im Dehmel Archiv in Hamburg und dem Nachlass Ernst Kreidolf in Bern, wobei Stark seine Argumentation mit ausführlichen Zitierungen bisher unveröffentlichten Briefmaterials belegt.

Was die einen in Starks Darstellung vielleicht als ein zu sehr ausgebreitetes Ausleuchten der eher persönlichen und privaten Beziehungsprobleme der Dehmels wahrnehmen, erscheint vermutlich den anderen, so auch dem Rezensenten, als notwendige Begründung eben für das außerordentliche schriftstellerische Engagement mit dem sowohl Paula als auch Richard Dehmel sich Kinderliteratur als eine eben sehr persönliche Kindheitsaufarbeitung erschrieben haben. In gewisser Weise ist das kinderliterarische Werk der Dehmels vermutlich inkommensurabel und in seiner Eigenart tatsächlich nur mit dem Hintergrund des Psychogramms adäquat verständlich, der den psychoanalytischen Einblick in den literarischen Werdegang ermöglicht.

Ernst Seibert

